

# Hochschultransformation – Hochschultransformationsforschung – Hochschulforschung

**Peer Pasternack**  
Wittenberg/Leipzig

Im Zuge der ostdeutschen Systemtransformation fand auch ein Komplettumbau des ostdeutschen Hochschulwesens statt, der in der ersten Hälfte der 90er Jahre das DDR-Hochschulsystem finalisierte. Dieser Umbau wurde flankiert von einer intensiven Begleitforschung und ebenso intensiven zeitnahen Dokumentationsaktivitäten. Die Begleitforschung ordnete sich zwei verschiedenen analytischen Feldern zu: entweder der allgemeinen Transformationsforschung, d.h. der Analyse des ostdeutschen (bzw., in weiterer Perspektive, osteuropäischen) Systemwandels, oder sie wurde betrieben als Hochschul- bzw. Wissenschaftsforschung, d.h. als Forschung über Hochschulen resp. Wissenschaft. Beide Linien sollen hier unter dem Begriff *Hochschultransformationsforschung* zusammengefaßt werden.

Die Hochschulforschung als Forschung über Hochschulen<sup>1</sup> versteht sich nicht als Fach, sondern als gegenstandsbezogener Forschungsbereich. Von außen wird dieser vornehmlich durch Institutionalisierung identifizierbar (und wegen seiner schwachen Institutionalisierungsdichte in Deutschland nur mäßig identifiziert). Intern kann er nicht anders als inter- bzw. polydisziplinär organisiert sein: die wesentlichen methodischen und theoretischen Anregungen empfängt die Hochschulforschung aus der Soziologie, Politikwissenschaft und Pädagogik/Erziehungswissenschaft; systematisch ist sie zwischen den strukturell ähnlich verfaßten Forschungsbereichen Bildungsforschung und Wissenschaftsforschung angesiedelt; Schnittstellen weist die Hochschulforschung insbesondere zur Verwal-

Die Hochschulforschung als Forschung über Hochschulen<sup>1</sup> versteht sich nicht als Fach, sondern als gegenstandsbezogener Forschungsbereich. Von außen wird dieser vornehmlich durch Institutionalisierung identifizierbar (und wegen seiner schwachen Institutionalisierungsdichte in Deutschland nur mäßig identifiziert). Intern kann er nicht anders als inter- bzw. polydisziplinär organisiert sein: die wesentlichen methodischen und theoretischen Anregungen empfängt die Hochschulforschung aus der Soziologie, Politikwissenschaft und Pädagogik/Erziehungswissenschaft; systematisch ist sie zwischen den strukturell ähnlich verfaßten Forschungsbereichen Bildungsforschung und Wissenschaftsforschung angesiedelt; Schnittstellen weist die Hochschulforschung insbesondere zur Verwal-

---

<sup>1</sup> im Unterschied zu der auch vorkommenden Begriffsverwendung im Sinne von Forschung an Hochschulen

tungs-, Rechts- und neuerdings verstärkt zur Wirtschaftswissenschaft auf, daneben aber auch zu ähnlich interdisziplinär angelegten Bereichen wie der Arbeitsmarktforschung.

Nun ist in den Jahren 1990 bis 1995 das ostdeutsche Hochschulwesen innerhalb kürzester Zeit auf genau die Struktur umgestellt worden, die seit Jahrzehnten nächstliegender Gegenstand der (west-)deutschen Hochschulforschung war; zugleich hatte es auch in der DDR Forschung über Hochschulen gegeben. Da liegen die Fragen nahe, welche Verbindungen zwischen Hochschultransformation und Hochschulforschung beobachtet werden konnten, und welche anhaltenden Wirkungen der ostdeutsche Transformationsvorgang auf die nun gesamtdeutsche Hochschulforschung hat. Gefragt werden muß nach institutionellen Konsequenzen und inhaltlichen Erträgen.

## 1. Institutionelle Konsequenzen für die Hochschulforschung

Konstatiert werden können Gewinne und Verluste. Für beide ist es aus drei Gründen schwierig, säuberlich die Hochschul- von der Wissenschaftsforschung zu trennen:

- Zum ersten ließ sich das DDR-Hochschulwesen nur unzureichend ohne die verzweigten Systeme von Akademieinstituten und industriellen Forschungsabteilungen (und deren intersektorale Beziehungen) betrachten.<sup>2</sup> Deshalb ergaben sich zwangsläufig Vermischungen der Gegenstände von Hochschul- und Wissenschaftsforschung.
- Zum zweiten hatte die Forschung über Hochschulen in der DDR bestimmte Schwerpunkte: Ihre meisten Ressourcen waren in der Hochschulökonomie gebunden, zu einem wesentlichen Teil war sie Studentenforschung, und durch die weitflächige Vertretung der Hochschulpädagogik hatte sie auch einen pädagogischen Schwerpunkt.

---

<sup>2</sup> Ein Umstand, der im übrigen nur unzureichend erklärt ist, wenn er, wie häufig geschehend, auf die Übertragung des sowjetischen Forschungsorganisationsmodells zurückgeführt wird. Nicht nur hatten es die DDR-Hochschulen vermocht, ihren Status als Institutionen auch der Forschung zu verteidigen, so daß Forschung nicht allein an außerhochschulischen Einrichtungen stattfand; ebenso ist die funktionale Differenzierung von Forschungssystemen in Einrichtungen mit und Einrichtungen ohne Ausbildungsaufgaben kein realsozialistisches Spezifikum: konsequenterweise haben auch zwei Fünftel der MitarbeiterInnen der früheren DDR-Wissenschaftsakademie eine Anstellung in neukonstituierten außeruniversitären Forschungsinstituten (Max-Planck-Gesellschaft, Fraunhofer-Gesellschaft, Blaue-Liste-Institute) gefunden.

- Viele der Analysen, die diese Horizonte überschritten, fanden dagegen in der sozialwissenschaftlichen Wissenschaftsforschung statt.<sup>3</sup>
- Zum dritten ließ sich auch die nach-1989er Hochschultransformation nur sehr schwierig völlig getrennt von der gleichzeitigen Transformation des außerhochschulischen Wissenschaftssektors zu analysieren. Daraus resultierten fortgesetzte Überlappungen von Hochschul- und Wissenschaftsforschung.

Betrachten wir im einzelnen, was die DDR an Hochschulforschung aufbot und was die institutionellen Neuordnungen der Jahre 1990ff. neu entstehen ließen.

### 1.1. Verluste

Wenn die Verluste betrachtet werden sollen, so ist dies hier im Sinne einer quasi-betriebswirtschaftlichen Gewinn- und Verlustrechnung gemeint, listet also alle Positionen auf, ohne weitergehende Bewertungen vorzunehmen. Ob einzelne institutionelle Bastionen der DDR-Hochschulforschung für die Verhältnisse nach 1989 zu groß dimensioniert waren, wissenschaftlichen Elementaranprüchen genügten oder nicht, strukturell inkompatibel waren oder nur die Phantasie der Entscheidungsträger überforderten, kann hier nicht im einzelnen erörtert werden. (Ersatzweise wird, wo es andernorts solche Erörterungen gibt, in den Fußnoten darauf hingewiesen.)

Die weitflächigste Präsenz von Hochschulforschung in der DDR war ingestalt der *Hochschulpädagogik* erzielt worden: Sie war an allen Uni-

---

<sup>3</sup> Indem hier die *sozialwissenschaftliche* Wissenschaftsforschung mit einbezogen wird, ignorieren wir in der hiesigen Betrachtung die *Wissenschaftsgeschichte*, die nach 1989 ihre institutionellen Standorte teils behielt (etwa das Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften an der Universität Leipzig oder die wissenschafts- und technikgeschichtlichen Professuren an der TU Dresden und der Bergakademie Freiberg), sie teils verlor (wie die Technik- und Wissenschaftsgeschichte an der Universität Rostock) und teils neue hinzugewann (etwa das Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin, nachdem bereits von Anfang 1992 bis Ende 1994 in Berlin ein befristeter „Forschungsschwerpunkt Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftstheorie“ unter dem Dach der MPG gearbeitet hatte). Ebenso unberücksichtigt bleibt die *Wissenschaftstheorie*, die in der DDR ohnehin institutionell wie inhaltlich näher der Philosophie als der Wissenschaftssoziologie stand (vgl. als diesbezügliche Bilanz: Reinhard Mocek, Versuch zur Bilanz der Wissenschaftstheorie in der DDR. Entstehung - Inhalte - Defizite – Ausblicke, in: *Dresdner Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften* H. 22, Dresden 1994, S. 1-30).

versitäten und an zahlreichen weiteren Hochschulen, meist innerhalb der Pädagogik-Sektionen, vertreten.<sup>4</sup> Anfang der 80er Jahre gab es insgesamt 39 HochschullehrerInnen, die für dieses Gebiet berufen waren; hinzu trat ein entsprechender Unterbau an MitarbeiterInnen.<sup>5</sup> Heute gibt es Professuren, die für Hochschulpädagogik (oder aber Hochschuldidaktik, wie sich das westdeutsche Pendant nennt) denominiert sind, in Ostdeutschland nirgends mehr. In der Regel gilt das Gebiet als eines, das innerhalb der Erwachsenenpädagogik inhaltlich mit abzudecken ist.

Neben den hochschulpädagogischen Professuren gingen innerhalb der ostdeutschen Hochschulen auch weitere Einrichtungen der Hochschul- und Wissenschaftsforschung verloren, so insbesondere

- an der Humboldt-Universität zu Berlin die *Sektion Wissenschaftstheorie und -organisation* (WTO), die Diplom-Wissenschaftsorganisatoren (oder wie man heute sagen würde: -manager) ausbildete; sie war ein Konglomerat unterschiedlichster Bereiche von Wissenschaftstheorie und -geschichte über Scientometrie bis Informatik; sie ist 1991 abgewickelt worden;
- kleinere *Forschungsstellen* wie die *für Universitätsgeschichte* an der Humboldt-Universität (die formal innerhalb der Sektion WTO bestand, sich aber auf die Geschichte ihrer Sitz-Universität konzentrierte und die Abwicklung der Sektion auch um drei Jahre überlebte),<sup>6</sup> das *Laboratorium für Studentenforschung* an der Universität Leipzig<sup>7</sup> und vergleichbare Einrichtungen etwa an der Hochschule

---

<sup>4</sup> Vgl. den Abschnitt „Institutionen und Strukturen der Hochschulpädagogik in der DDR“ in: Jan-Hendrik Olbertz, Hochschulpädagogik – Hintergründe eines „Transformationsverzichts“, in: Adolf Kell/J.-H. Olbertz (Hg.), Vom Wünschbaren zum Machbaren. Erziehungswissenschaft in den neuen Bundesländern, Weinheim 1997, S. 246-284, hier 259-262. Dieser Artikel ist auch die bislang einzige ausführliche Darstellung und kritische Würdigung der DDR-Hochschulpädagogik, die in die (veröffentlichten) Quellen geht. Daneben hatte es im August/September 1990 eine Bestandsaufnahme der DDR-Hochschulpädagogen gegeben, die unter anderem die eigene Fachgeschichte kritisch bewertete: vgl. Zentrale Arbeitstagung Hochschulpädagogik am 31. August und 1. September 1990 in Dresden „Neue akademische Bildungskonzepte und Hochschulpädagogik“, Technische Universität, Dresden o.J. [1991].

<sup>5</sup> Ebd., S. 261.

<sup>6</sup> Vgl. die zwischen 1980 und 1994 in 32 Heften erschienenen *Beiträge zur Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin*, komplett aufgelistet in: ebd., Heft 32, Berlin 1994, S. 101f.

<sup>7</sup> Uta Starke: Das Laboratorium für Studentenforschung an der Universität Leipzig, in: Walter Friedrich/Peter Förster/Kurt Starke (Hg.), Das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig 1966-1990. Geschichte, Methoden, Erkenntnisse, Berlin 1999, S. 542-549. (Der

für Verkehrswesen Dresden<sup>8</sup> oder die „Arbeitsgruppe Jugendforschung (Studenten)“ an der TU Dresden.<sup>9</sup>

Ebenso sind einige außeruniversitäre Einrichtungen abgewickelt worden, die sich mit Gegenständen befaßten, die im westlichen Sinne vollständig oder teilweise zur Hochschulforschung zu rechnen wären:

- das *Zentralinstitut für Hochschulbildung* (ZHB) Berlin, eine dem DDR-Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen (MHF) zugeordnete Einrichtung mit 300 MitarbeiterInnen<sup>10</sup> (wobei es hier eine kleine Nachfolgelösung gab, dazu siehe unten bei „Gewinne“);
- das *Institut für Fachschulwesen* in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz), gleichfalls dem MHF zugeordnet gewesen (hier befaßte sich bis 1994 noch eine kleine Gruppe als „Arbeitsgruppe Fernstudienbrückenkurse Chemnitz der Technischen Fachhochschule Berlin“ mit der Organisation und Begleitung von sog. Brückenkursen: mithilfe dieser Kurse konnten AbsolventInnen von DDR-Fachschulen ein FH-Diplom erwerben<sup>11</sup>);
- das *Zentralinstitut für Jugendforschung* (ZIJ) Leipzig mit seiner Abt. Studentenforschung<sup>12</sup> (hier wurde durch eine befristete Regionalstelle des Deutschen Jugendinstituts München lediglich noch eine Sicherung der Daten und sonstigen empirisch relevanten Unterlagen vorgenommen);
- das *Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft* (ITW) der Akademie der Wissenschaften, das zusammen mit

---

u.U. mißverständliche Name der Einrichtung ging auf ein ebenso benanntes Institut an der Universität Leningrad zurück, was den Freiraum der universitätsintern nicht unangefochtenen Leipziger Einrichtung wesentlich gesichert habe. Vgl. ebd., S. 543)

<sup>8</sup> Vgl. Manfred Rochlitz: Meine Kooperation mit dem ZIJ, in: Friedrich/Förster/Starke, Das Zentralinstitut für Jugendforschung..., a.a.O., S. 550-555.

<sup>9</sup> Vgl. Elenor Volprich: Forschungen zu Technikstudenten – in Kooperation mit dem ZIJ, in: Friedrich/Förster/Starke, Das Zentralinstitut für Jugendforschung..., a.a.O., S. 532-541.

<sup>10</sup> Vgl. näher zum ZHB Karin Hildebrandt: Außeruniversitäre Institute der Bildungsforschung in der DDR – Verbleib des erziehungswissenschaftlichen Potentials, in: Kell/Olbertz, Vom Wünschbaren..., a.a.O., S. 90-122, hier 93-95.

<sup>11</sup> Vgl. Arbeitsgruppe Fernstudienbrückenkurse Chemnitz der Technischen Fachhochschule Berlin (Hg.): Studieninformation für Ingenieure, Ökonomen, Ingenieurökonominnen zum Erwerb des akademischen Grades Diplom (FH), Chemnitz 1992.

<sup>12</sup> Vgl. Gustav-Wilhelm Bathke/Kurt Starke: Studentenforschung, in: Friedrich/Förster/Starke: Das Zentralinstitut für Jugendforschung..., a.a.O., S. 225-268.

der Akademie aufgelöst wurde<sup>13</sup> (wobei es, wie beim ZHB, eine kleine Nachfolgelösung gab,<sup>14</sup> siehe dazu unten bei „Gewinne“);

- genannt werden muß schließlich eine Einrichtung, die zwar nicht in Ostdeutschland, sondern in Erlangen angesiedelt war, die gleichwohl in unmittelbarer Folge der ostdeutschen Systemtransformation abgewickelt wurde: das *Institut für Gesellschaft und Wissenschaft* (IGW), ein An-Institut der Universität Erlangen-Nürnberg, dem 1992 die institutionelle Förderung durch das Bundesforschungsministerium gekündigt worden war; das Institut hatte sich in den Jahrzehnten zuvor mit der Erforschung von Wissenschafts-, Hochschul- und Technologiepolitik der DDR und der RGW-Länder befaßt; es gab auch eine Zeitschrift – die *IGW-Berichte* – heraus, deren Erscheinen mit der Abwicklung des Instituts eingestellt wurde.<sup>15</sup>

Soweit die institutionellen Verluste. Was nun ist stattdessen entstanden, kann also auf der Seite der Gewinne verbucht werden?

## 1.2. Gewinne

Hier lassen sich einige Institute und Forschungsgruppen nennen, daneben aber auch wissenschaftlich aktive Vereine, Zeitschriften und Schriftenreihen.

---

<sup>13</sup> Vgl. Hansgünter Meyer (Hg.): 25 Jahre Wissenschaftsforschung in Ostberlin. "Wie zeitgemäß ist komplexe integrierte Wissenschaftsforschung?" Reden eines Kolloquiums, Berlin 1996; Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft (ITW) der Akademie der Wissenschaften der DDR (Hg.): Veröffentlichungen 1970–1989 (=Studien und Forschungsberichte H. 31), Berlin 1990.

<sup>14</sup> In gewisser Weise kann desweiteren auch der 1992 bis 1994 von der Max-Planck-Gesellschaft in Berlin unterhaltene „Forschungsschwerpunkt Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftstheorie“ als Nachfolgeeinrichtung des ITW gelten, da einige personelle und inhaltliche Kontinuitäten bestanden. Hochschulforscherisch waren die Arbeiten des Forschungsschwerpunkts nicht relevant; vgl. die Tätigkeitsberichte der geisteswissenschaftlichen Forschungsschwerpunkte 1992, 1993, 1994, hrsg. von der Förderungsgesellschaft wissenschaftliche Neuvorhaben mbH, München.

<sup>15</sup> Vgl. Materialien: IGW-Forschungsprofil. Vorlage für die Gutachtersitzung am 26./27.11.1991 im IGW; Brief des Staatssekretärs im BMFT, Dr. Gebhard Ziller, an den Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für zeitgeschichtliche Fragen e.V., vom 3.9.1992, in: *IGW-Report* 4/1992, S.125-149.

### 1.2.1. Institute und Forschungsgruppen

Neugegründete öffentlich finanzierte Einrichtungen mit hochschulforschender Relevanz waren und sind:

- die *Projektgruppe Hochschulforschung* Berlin-Karlsdorf,<sup>16</sup> institutionell im ZHB wurzelnd, deren Gründung sich wesentlich einer Initiative westdeutscher Hochschulforscher verdankte sowie einem Interesse des Bundesbildungsministeriums, die ostdeutsche Hochschultransformation zu begleiten;<sup>17</sup> 1996 planmäßig ausgelaufen, schloß sich an die Projektgruppe die Neugründung von *HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung* an der Universität Halle-Wittenberg an, dieses nun zusammengesetzt teils aus ProjektgruppenmitarbeiterInnen, teils aus WissenschaftlerInnen anderer Herkünfte, z.Z. mit 13 Beschäftigten, davon 8 ForscherInnen; gesichert werden konnten in diesem Zusammenhang nicht zuletzt auch die Bestände der Bibliothek des ZHB, darin u.a. eine große Anzahl nicht-buchhändlerischer Literatur (Forschungsberichte, Studien, unveröffentlichte Materialien u.ä.) zum DDR-Hochschulwesen sowie – infolge stark ausgebauter internationaler Schriftentauschbeziehungen des ZHB – umfängliche Forschungsliteratur aus den osteuropäischen Ländern zu deren Hochschulsystemen<sup>18</sup>;
- die *Forschungsgruppe Wissenschaftsstatistik* bzw., seit 1997, *Wissenschaftstransformation* am Wissenschaftszentrum für Sozialforschung Berlin; sie wurde Anfang 1992 aus ITW-WissenschaftlerInnen gebildet, umfaßt(e) zwischen fünf und sieben WissenschaftlerInnen und beschäftigte sich zunächst mit vornehmlich statistischen Analysen der ostdeutschen Wissenschaftstransformation; nunmehr

---

<sup>16</sup> Vgl. Carl-Helmut Wagemann: Die Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlsdorf. Zur Geschichte einer 'Auf-Wicklung, in: *Beiträge zur Hochschulforschung* 3/1991, S. 179-184; Gertraude Buck-Bechler: Hochschulforschung in Berlin-Karlsdorf, in: *hochschule ost* 5/1994, S. 9-15.

<sup>17</sup> Vgl. Fritz Schaumann: Hochschulforschung und Hochschulinnovation. Erwartungen des Staates und der Hochschulen, in: *HoF-Berichte* 1-2/1997, S. 2-4, hier 2.

<sup>18</sup> Vgl. Kerstin Martin/Rosemarie Kohls: Sammlungen zu den Hochschulsystemen der DDR und Osteuropas. Informationsservice des HoF Wittenberg - Institut für Hochschulforschung, in: *Deutschland-Archiv* 4/1999, S. 712f.

befaßt sie sich vor allem mit der Wissenschaftssystementwicklung in den osteuropäischen Transformationsstaaten;<sup>19</sup>

- die *Leipziger Außenstelle der Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS)*, die ihren Hauptsitz in Hannover hat; in Leipzig waren in den letzten Jahren zwischen zwei und vier MitarbeiterInnen tätig, wobei der Schwerpunkt auf empirischer Studentenforschung lag und liegt;
- vereinzelt, z.T. an Personen gebunden, sind hochschulforscherisch relevante Initiativen an Hochschulen entstanden: etwa an der Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Geschichtswissenschaften, die neu eingerichtete *Professur für Wissenschaftsgeschichte*, die einen zentralen Schwerpunkt auf Universitätsgeschichte legt (jedoch keine Kontinuität zu der früher bestehenden und abgewickelten HUB-Forschungsstelle Universitätsgeschichte aufweist); oder an der Universität Jena ein 1999 gegründetes *Interdisziplinäres Zentrum für Didaktikforschung* mit einem Schwerpunkt auf Hochschuldidaktik; ebenso gibt es an der Universität Rostock eine *Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik* als hochschulinterner Dienstleister, im Nebenamt geleitet von der Professorin für Religionspädagogik;
- hochschulforscherisch relevant ist im weiteren die *Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung* mit Sitz in Berlin; als Außenstelle des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung Frankfurt a.M. (DIPF) pflegt und erweitert sie diejenigen Bestände, die früher die Bibliothek der DDR-Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (APW) bildeten.<sup>20</sup>

---

<sup>19</sup> Vgl. Forschungsgruppe Wissenschaftsstatistik am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, in: *hochschule ost 5/1994*, S. 16-25.

<sup>20</sup> Vgl. Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung (Hg.): *Zur Geschichte der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung* (vormals Deutsche Lehrerbücherei, gegründet 1875), bearb. v. Christa Förster, Berlin 1994; Marion Bierwagen (Hg.): *Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung Frankfurt a.M. Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung Berlin. Wiedereröffnung am 2. März 1994. Dokumentation*, Berlin/Frankfurt a.M. 1994; Marion Bierwagen/Christian Ritzi (Hg.): *Archiv der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung Berlin. Bestandsverzeichnis. Teil 1: Archiv des Deutschen Pädagogischen Zentralinstituts und der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften*. Bearb. v. Ursula Basikow. Teil 2: *Archivbestände der ehemaligen Deutschen Lehrerbücherei und der Pädagogischen Zentralbibliothek*. Bearb. v. Ursula Basikow u. Marion Bierwagen, 25/16 S., Berlin 1996.

Werden die abgewickelten und neugegründeten Institutionen der ostdeutschen Hochschulforschung sowie ihre Personalstellen saldiert, so ergibt sich für die Mehrzahl der früheren DDR-HochschulforscherInnen eine berufsbiographisch und sozial gravierende Entinstitutionalisierung.<sup>21</sup>

### 1.2.2. Vereine

Nicht alle indes, die der Umbruch aus akademischen Beschäftigungsverhältnissen herausgeschleudert hatte, mochten sich damit einfach abfinden. Sie schritten zu Vereinsgründungen: als institutionalisierende Gegenstrategie zur Entinstitutionalisierung. Die daraus entstandenen Vereine fungier(t)en ersatzweise als neue quasi-akademische Wirkungsorte – ohne selbstredend mit der Ausstrahlung der staatlich finanzierten Einrichtungen mithalten zu können. In den Vereinen wurde gleichwohl ein reges und anhaltendes Veranstaltungswesen entfaltet, aus dem dann auch eine Reihe von Publikationen entstand und entsteht. Nicht zuletzt fungierten die Vereine vorrangig in der ersten Hälfte der 90er Jahre als Träger von ABM-Stellen und konnten aus Transformationsforschungs-Fonds Drittmittel einwerben. Zu nennen sind hier:

- die *Deutsche Gesellschaft für akademische Bildung* e.V. (DGAB): sie organisierte vornehmlich Hochschulpädagogen und -pädagoginnen, konstatierte im Gründungspapier eine „programmatische Nähe“ zur westdeutschen Arbeitsgemeinschaft für Hochschuldidaktik (AHD), wobei dann im Laufe der Zeit die Distanz zur AHD eher gewachsen sei; die DGAB konnte ABM-Stellen unterhalten und Drittmittel einwerben, womit sie „nicht unwesentlich zur Konsolidierung der Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst beigetragen (hat), die ihrerseits zum Ausgangspunkt der Gründung des Instituts für Hochschulforschung Wittenberg geworden ist“;<sup>22</sup>
- das *Wissenschaftsforum Bildung und Gesellschaft* e.V. Berlin (WIFO) betreibt seit 1991 bis 1996 Bildungsforschung auf Projektfinanzierungsbasis, zeitweilig mit bis zu zehn MitarbeiterInnen; dabei lag

---

<sup>21</sup> Hildebrandt gibt exemplarisch für die früher 23 Angestellten der Abt. Bildungssoziologie des Zentralinstituts für Hochschulbildung an: „1995...: sechs im Vor- bzw. Ruhestand, einer verstorben, fünf Steuerberater, sechs in Zeitverträgen, zwei mit unbefristeten Verträgen außerhalb der Forschung, zwei arbeitslos und eine Bürgermeisterin“.

<sup>22</sup> Olbertz, *Hochschulpädagogik...*, a.a.O., S. 275-277.

ein Schwerpunkt seiner Arbeit bis 1996 auf der Untersuchung von Europäisierungsaktivitäten der ostdeutschen Hochschulen (seither befaßt sich WIFO vornehmlich mit Berufsbildungsforschung);<sup>23</sup>

- die *Gesellschaft für Jugend- und Sozialforschung* e.V. in Leipzig, die sich wesentlich aus früherem ZIJ-Personal rekrutierte – in Hochzeiten mit 40 ABM- und Projektstellen – und teils Untersuchungen der ZIJ-Studentenforschung fortsetzte;
- der *Wissenschaftssoziologie und -statistik* e.V. (WiSoS) in Berlin, 1991 als ITW-Ausgründung entstanden, der in den ersten Jahren 21 über ABM geförderte MitarbeiterInnen hatte, die zahlreiche Projekte zur Wissenschaftsforschung betrieben und publizierten, nicht nur, aber auch zu Hochschulen;<sup>24</sup>
- die *Gesellschaft für Wissenschaftsforschung*, gleichfalls 1991 in Berlin gegründet, mit personellen Kontinuitäten zum ITW und zur HUB-Sektion WTO: sie versteht sich im Unterschied zu den anderen Vereinen nicht als institutionelle Plattform für Projektmitteleinwerbungen, sondern als klassische wissenschaftliche Gesellschaft, die fachliche Kommunikation organisiert; die Gesellschaft für Wissenschaftsforschung ist hier vornehmlich der Vollständigkeit halber erwähnt, da Hochschulen in den Projekten ihrer Mitglieder nur ausnahmsweise explizite Gegenstände sind, vielmehr eher implizit vorkommen: innerhalb von Beiträgen zur Wissenschaftsgeschichte, Scientometrie, Forschungspolitik und Technologieentwicklung.<sup>25</sup>

Die Vereinskonstruktion war für die meisten als Projektträger fungierenden Vereine eher ein pragmatischer Ausweg. Sie waren existentiell auf Fördermittel aus Transformationsforschungs-Töpfen angewiesen. Nachdem diese Töpfe erschöpft waren, gingen die Aktivitäten der Vereine stark zurück bzw. führten z.T. zu deren Auflösung.

---

<sup>23</sup> Wissenschaftsforum Bildung und Gesellschaft e.V.: [o.T., Präsentationsmappe], Berlin o.J. [1994], o.S.

<sup>24</sup> Vgl. Hansgünter Meyer: Statt eines Vorwortes: Ostberliner Wissenschaftsforschung. Rückblicke auf ihr Potential, in: ders., 25 Jahre Wissenschaftsforschung..., a.a.O., S. 5-11.

<sup>25</sup> Vgl. das seit 1996 erscheinende, von der Gesellschaft herausgegebene *Jahrbuch Wissenschaftsforschung*.

### 1.2.3. Zeitschriften und Schriftenreihen

Neben Instituten und Vereinen sind für die wissenschaftliche Kommunikation und öffentliche Ergebnispräsentation entsprechende Publikationsorgane von herausragender Bedeutung. Als die ostdeutschen Journale durch die Grenzöffnung 1989 plötzlich in einen gemeinsamen deutsch-deutschen Marktzusammenhang gestellt wurden, gab es zwar für die meisten Forschungsfelder in der ehemaligen Bundesrepublik bereits eine ausdifferenzierte Zeitschriften-Landschaft. Doch für die Hochschulforschung war diese Landschaft auch in Westdeutschland ausgesprochen überschaubar: gute Voraussetzungen für das Überleben ostdeutscher Periodika und die Neugründung weiterer.

In der DDR hatte das hochschulforscherische Zeitschriftenwesen aus einer Monatszeitschrift und einigen Schriftenreihen bestanden. Die Schriftenreihen wurden von den hochschulpädagogischen Bereichen an den Hochschulen unterhalten (etwa die *Rostocker Beiträge zur Hoch- und Fachschulpädagogik*) bzw. vom ZHB herausgegeben (*Studien zur Hochschulentwicklung* sowie *Berichte und Informationen zur Hochschulentwicklung*) oder waren Gemeinschaftsprojekte (so die Reihe „Hochschulbildung heute“ beim Deutschen Verlag der Wissenschaften). Daneben wird auch aus der Hochschulforschung von den Eigenheiten des Publizierens in der DDR berichtet, wie sie unterdessen aus vielen Fächern überliefert sind.<sup>26</sup> So schreibt Manfred Rochlitz, seinerzeit Soziologe an der Hochschule für Verkehrswesen Dresden, über seine entsprechenden Bemühungen:

*„Die Mitarbeiter des ZIJ waren ja in ihren Publikationsmöglichkeiten stark eingeschränkt. Ich vereinbarte daher mit dem für solche Aktionen sehr aufgeschlossenen Chefredakteur der wissenschaftlichen Zeitschrift unserer Hochschule, nicht nur spezielle Beiträge in der Zeitschrift zu veröffentlichen, sondern die Herausgabe von ganzen Sonderheften zur Jugend- und Studentenforschung zu ermöglichen. Diese Sonderhefte unterlagen keiner politischen Begutachtung durch zentrale Stellen, dies nutzten wir, um Ergebnisse unterzubringen, die anderswo nicht publiziert werden konnten. Einige dieser Sonderhefte gehören m.E. zu den besten und kritischsten Verlautbarungen der Studentenforschung in der DDR...“<sup>27</sup>*

---

<sup>26</sup> Vgl. die Nachweise im Fußnotenapparat in: Peer Pasternack, Normalisierung mit verbleibenden Besonderheiten. Wissenschaftliche Zeitschriften in Ostdeutschland nach 1989, in: *Bibliothek – Forschung und Praxis* 1/1999, S. 52-61.

<sup>27</sup> Rochlitz, *Meine Kooperation mit dem ZIJ*, a.a.O., S. 553.

Das wichtigste Organ der Hochschulforschung in der DDR war die seit 1953 monatlich erscheinende Zeitschrift *Das Hochschulwesen*, hrsg. vom Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen.<sup>28</sup> Überlebt hat allen genannten Periodika und Schriftenreihen allein eben dieses *Hochschulwesen*. Es war 1991 im Zuge der (Teil-)Übernahme des Verlages Volk und Wissen an den Luchterhand-Verlag gegangen. Zugleich wurde es mit der westdeutschen Zeitschrift *Hochschulausbildung* fusioniert und ist dadurch auch zum Mitgliederblatt der (zuvor westdeutschen) Arbeitsgemeinschaft für Hochschuldidaktik (AHD) geworden.<sup>29</sup>

Daneben gab es Neugründungen: *hochschule ost* erscheint seit Oktober 1991, widmet sich schwerpunktmäßig der DDR-Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte sowie der aktuellen ostdeutschen Hochschul- und Wissenschaftsentwicklung, thematisiert daneben gelegentlich osteuropäische Entwicklungen, transferiert hochschulreformerisches Know-how von West nach Ost wie umgekehrt und erweitert dabei sein Profil ohne Hektik, aber stetig zu gesamtdeutschen Fragen hin. Die Gesellschaft für Wissenschaftsforschung gibt seit 1996 das *Jahrbuch Wissenschaftsforschung* heraus. Dort werden Themen von Wissenschaftsgeschichte über Scientometrie, Hochschulpolitik, Forschungsmanagement und Technologiepolitik bis hin zu Spezialfragen wie Patentwesen verhandelt. Der Lehrstuhl für Wissenschaftsgeschichte an der HU Berlin begann 1997, ein *Jahrbuch für Universitätsgeschichte* zu publizieren.

Im weiteren produzierte zwar nicht periodisch, aber in schneller Folge die Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst (1991-1996) *Projektberichte* – vornehmlich mit quantitativen Erhebungen und Forschungsergebnissen zu Hochschulzugang und Studierneigungen, Studienberatung, hochschulischen Ausbildungsprofilen und Berufungsgeschehen, sämtlich bezogen auf den ostdeutschen Transformationsvorgang, daneben auch Untersuchungen zu Hochschulbeziehungen nach Osteuropa.

Ebenso aperiodisch, doch stetig publiziert WiSoS eine *WiSoS-Schriftenreihe* mit unterdessen 12 Bänden: darin finden sich auch, aber nicht nur hochschulforscherische Beiträge; daneben geht es vor allem um Technologietransfer und Forschungspolitik.

---

<sup>28</sup> Vgl. Olbertz, *Hochschulpädagogik...*, a.a.O., S. 261f.

<sup>29</sup> Vgl. Wolff-Dietrich Webler: Nicht nur fusioniertes, auch vereinigt Hochschulwesen, in: *hochschule ost* 3-4/1997, S. 28-34.

Schließlich kann auch auf die *Brandenburgischen wissenschaftspolitischen Hefte* verwiesen werden, die 1994 bis 1996 vom Brandenburger Verein für politische Bildung „Rosa Luxemburg“ e.V. herausgegeben wurden, sowie auf *Lomonossow*: diese Zeitschrift wird von der Deutschen Assoziation der Absolventen und Freunde der Moskauer Lomonossow-Universität e.V. (DAMU) herausgegeben und publiziert Beiträge zur russischen Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte und -entwicklung sowie zu west-ost-europäischen Wissenschaftsbeziehungen.

## 2. Publikationsflut

„Hochschulforschung schöpft generell Freud und Leid daraus, daß sie besonders kluge und reflektierte Akteure erforscht.“<sup>30</sup> Dies galt auch für den ostdeutschen Transformationsvorgang. Es zeigt sich zunächst in einer ungeheuren Publikationsflut zum Umbau des Hochschul- und Wissenschaftssektors – eine Flut, die zumindest insoweit erstaunt, als dieser Sektor nun vergleichsweise gesellschaftlich auch nicht so epizentral angesiedelt ist.<sup>31</sup>

Neben den forschend mit Hochschulen und Wissenschaft Befassten drängten die Träger dreier ganz unterschiedlicher Legitimationsbedürfnisse danach, gedruckt zu werden: Betroffene des Hochschulumbaus, Temporärakteure vorrangig westdeutscher Provenienz sowie Transformationsgewinner wollten Geschichte dokumentieren, Handeln rechtfertigen, Ungerechtigkeiten anprangern, die Unausweichlichkeit von Entwicklungen begründen usw. Wo der abgewickelte Genossenschaftsbauer in der Dorfkneipe (soweit noch vorhanden) räsoniert, wo die arbeitslose Textilarbeiterin resigniert oder vielleicht mit früheren Kolleginnen einen Verein gründet und eine Fotoausstellung über die dreißig Jahre im nicht mehr existierenden Betrieb zusammenstellt, wo der erfolgreiche Unternehmer lieber schweigt über seine Aufbau-Ost-Techniken der Subventionserlangung, da wissen akademische Akteure Druckkostenzuschüsse zu akquirieren und Tagebuchnotizen in dreihundertseitige Argumentationsschleifen zu überführen. Mancher wurde dabei zum „Gelegenheitshochschulfor-

---

<sup>30</sup> Ulrich Teichler: Managementreformen an deutschen Hochschulen. Einige Betrachtungen aus der Distanz, in: Karl Ermert (Hg.), Hochschulmanagement. Perspektiven der „Organisationskultur“ der Hochschulen, Loccum 1998, S. 9-33, hier 10.

<sup>31</sup> Vgl. Peer Pasternack: Hochschule & Wissenschaft in SBZ/DDR/Ostdeutschland 1945–1995. Annotierte Bibliographie für den Erscheinungszeitraum 1990–1998, Weinheim 1999.

scher“.<sup>32</sup> Dennoch ist nur ein kleinerer Teil der Literatur zur Hochschultransformation der Hochschulforschung zuzurechnen.

Die Publikationsflut zu sortieren, liegen mehrere Wege nahe. Wir werden in drei Schritten vorgehen: Beginnend mit einer Betrachtung der (1) Textsorten, widmen wir uns sodann den möglichen (2) Betrachtungsperspektiven, um schließlich zu einer (3) Würdigung der hochschulforscherisch relevanten Erträge zu gelangen.

### 2.1. Textsortenvielfalt

Um die Erträge der Hochschultransformationforschung für die Hochschulforschung zu identifizieren, müssen eingangs die wissenschaftlichen von den nichtwissenschaftlichen Bemühungen unterschieden werden. Bei dieser Übung fällt eine beträchtliche Textsortenvielfalt auf. Die umfangreiche Bibliothek zum ostdeutschen Hochschulumbau ließe sich in sieben Regalaufstellern sortieren:

- *politische Meinungspublizistik*: für den Tageszweck produziert und als Zeitdokumente von Interesse;
- *politische Analysen*: methodisch geleitete Beweisführungen normativ-politischer Hypothesen; sie wurden in der Regel auf der Grundlage eines spezifischen Gruppeninteresses formuliert;
- *Dokumentationen/Zeitzeugenberichte*: Betroffene und Akteure legten vielfach schriftlich Zeugnis ab, womit insbesondere das prozeßkennzeichnende Reflexionsniveau und Verwerfungen innerhalb des Hochschulumbaus dokumentiert sind; zu den Dokumentationen im engeren Sinne gehören auch Gesetzessammlungen und statistische Veröffentlichungen;
- *sozialwissenschaftliche Begleitstudien*: z.B. statusgruppen- und geschlechtsspezifische Verbleibsstudien oder bildungssoziologische Transformationsuntersuchungen;
- *sozialwissenschaftliche Distanzanalysen*: sie nähern sich dem Gegenstand aus zeitlicher, geographischer oder kognitiver Distanz, der ostdeutsche Hochschulumbau ist ihnen ein ‘interessanter Fall’;

---

<sup>32</sup> Ulrich Teichler innerhalb einer Typologie, die fünf Formen, Hochschulforschung zu betreiben, charakterisiert: Comparative higher education: potentials and limits, in: ders. (ed.), Special issue on the state of comparative research in higher education (= *Higher Education* 4/1996), S. 431-465, hier 443.

- *historiographische Untersuchungen zu Hochschule & Wissenschaft in der DDR*: sie sind im Transformationszusammenhang hinsichtlich der Beschreibung des zu transformierenden Ausgangszustandes relevant.
- *Belletristik*.

Politische Meinungspublizistik<sup>33</sup> und Belletristik<sup>34</sup> sind für unseren Zweck nicht relevant und bleiben deshalb an dieser Stelle unbeachtet. Die anderen genannten Textsorten können inhaltlich nicht durchgehend strikt voneinander abgesetzt werden. Formal jedoch lassen sich die Unterschiede hinreichend bestimmen, um mit der vorgenommenen Kategorisierung arbeiten zu können. So gehen zwar sozialwissenschaftliche Begleitstudien mitunter, ebenso wie die politischen Analysen, von normativ-politischen Hypothesen aus; doch stärker als die politischen Analysen suchen sozialwissenschaftliche Begleitstudien die intersubjektive Überprüfbarkeit ihrer Ergebnisse zu sichern, indem sie das Arsenal empirischer Datenerhebung weitaus gründlicher nutzen.

Mischformen der Textsorten finden sich häufig bei den historiographischen Untersuchungen und bei zahlreichen der Dokumentationen/Zeitzeugenberichte. Diese widmen sich zum Großteil der Hochschule & Wissenschaft in den DDR-Jahrzehnten, d.h. vor unserem Betrachtungszeitraum, der 1989 beginnt. Sie sind deshalb im hiesigen Zusammenhang – über die Beschreibung des Ausgangszustandes hinaus – nur in zwei Fällen relevant: wenn die dort gelieferten Darstellungen auf die Zeit nach 1989 explizit ausgreifen, oder soweit sie eine Spezifik des ostdeutschen Hoch-

---

<sup>33</sup> Zur Illustration sei ein exemplarischer Titel genannt: Initiative für die volle Gewährung der verfassungsmässigen Grundrechte und gegen Berufsverbote/Initiative "Weg mit den Berufsverboten" (Hg.): Internationales Hearing: Berufsverbote im vereinigten Deutschland und das neue Europa. Am 16. und 17. Januar 1993 in Berlin. Konferenzmaterialien, Berlin 1993. Dieser Band enthält u.a. analytische Beiträge zur Berufsverbotsproblematik und Betroffenenberichte von entlassenen ostdeutschen WissenschaftlerInnen.

<sup>34</sup> Hier können genau drei Titel genannt werden, von denen zwei indes mehr im außerhochschulischen Wissenschaftsbereich spielen: die Romane „Im Schatten des Regenbogens“ (Berlin 1993) von Helga Königsdorf, Ostberliner Mathematikprofessorin und Schriftstellerin, „Aufschwung“ (Berlin 1996) von John Erpenbeck, Ostberliner Philosophieprofessor und Schriftsteller, sowie "Ende einer Berufung. Erzählung zur Abwicklung" (Leipzig 1994) von Rudolf Hagem, einem Leipziger Psychologieprofessor (der Autorennamen ist ein Pseudonym, läßt sich aber als *Hans-Georg Mehlhorn*, den Verleger des Bandes und früherer Psychologieprofessor in Leipzig, deuten). Die Hauptfiguren aller drei Bände sind deaktivierte Professoren jeweils des Faches, aus dem auch die Autoren bzw. die Autorin kommen.

schulumbaus berühren, nämlich den Umstand, daß dieser Umbau eng mit Auseinandersetzungen um die Interpretationshoheit über die Vergangenheit verquickt war.

Letzteres ergab sich daraus, daß die Beantwortung der Frage, welcher politische Umgang mit den ostdeutschen Hochschulen angebracht sei, von den meisten Akteuren mit Deutungsmustern zur DDR-Hochschulgeschichte munitioniert worden war: Die Neugestaltung des ostdeutschen Hochschulsystems wurde von den Akteuren entweder in rigoroser Abgrenzung zum vorangegangenen DDR-Hochschulwesen betrieben oder im Versuch der Fortführung als positiv bewerteter Elemente, bisweilen auch im Streben nach einer Mischung beider Anliegen. Damit entstand ein Zusammenhang zwischen den (u.a. wissenschaftlichen) Auseinandersetzungen um die Deutungskompetenz zur DDR-Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte und der aktuellen Gestaltungskompetenz in der ostdeutschen Hochschulpolitik.

Doch nicht nur ein Teil der von vornherein DDR-historiographisch angelegten Literatur ist von diesem Zusammenhang zwischen Deutungs- und Gestaltungskompetenz gekennzeichnet. Umgekehrt ist auch das Schrifttum, das vorrangig den ostdeutschen Hochschulumbau, also die Entwicklung seit 1989 thematisiert, oft vermischt mit narrativen oder methodisch geleiteten Darstellungen zur DDR-Wissenschafts- bzw. Hochschulgeschichte. Dem entspricht, daß in einem Großteil der vorliegenden Literatur wissenschaftliche und politische Urteile vielfach miteinander verschränkt sind. Insbesondere die politischen Analysen übten einen nicht unerheblichen Einfluß auf die normativen Ausgangspunkte resp. Schlußfolgerungen auch der wissenschaftlichen Debatten aus.

Solche politischen Analysen waren zusammen mit Dokumentationen/ Zeitzeugenberichten zum Hochschulumbau vor allem anfangs der 90er Jahre in Form von Sammelbänden vorgelegt worden. Daneben finden sich in diesen Kompilationen vielfach historiographische oder Erinnerungsdarstellungen zur DDR – offenkundig, um die Ausgangsbedingungen des Umbaus zu präsentieren –, aber auch politische Meinungspublizistik. Diese Sammelbände liefern aufschlußreiche Einblicke in die seinerzeitige Situation und das damals aktuelle Reflexionsniveau. Nur bedingt konnten sie, selbstredend, zu tagesübergreifender Analyse unseres Gegenstandes

beitragen, abgesehen von z.T. auch schon enthaltenen empirisch fundierten Begleitstudien zum Hochschulumbau.<sup>35</sup>

Zu erwähnen ist auch, daß sich die Autoren politischer Analysen häufig in einem hermeneutischen Dilemma befanden: Ihre zentrale untersuchungsleitende Motivation ist meist subjektive Betroffenheit; diese Betroffenheit dominiert die Betrachtungen über implizite Annahmen, sozialisationsgesteuerte Ausblendungen und dgl.; das prägt die kognitiven Vorgänge in solcher Weise, daß Objektivierung und damit intersubjektive Nachvollziehbarkeit der Betrachtungsergebnisse vielfach unmöglich wird. Für unser Thema sind daher vorrangig die sozialwissenschaftlichen Begleitstudien und die sozialwissenschaftlichen Distanzanalysen relevant.

Ferner hatten einige Verbände Tagungsdokumentationen vorgelegt, in denen vornehmlich aus der Sicht des jeweiligen Gruppeninteresses Positionen zum Hochschulumbau formuliert wurden. Ebenso liegen mehrere Kompilationen von aktuellen Zeitdokumenten vor, die teils überregional angelegt und teils auf einzelne Hochschulen bezogen sind.

## *2.2. Betrachtungsperspektiven*

Die uns interessierenden sozialwissenschaftlichen Begleitstudien und Distanzanalysen ließen sich vielfältig nach ihren methodischen Ansätzen, erkenntnisleitenden Interessen, disziplinären Verankerungen, geographischen Autorenherkünften und dergleichen differenzieren. Es finden sich dabei Fallstudien wie Gesamtdarstellungen, disziplinhistorische, institutionengeschichtliche und wissenschaftssoziologische Arbeiten, quantitativ

---

<sup>35</sup> Die wichtigsten dieser Sammelbände sind: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (Hg.): Wege zu einer deutschen Wissenschaftslandschaft. Konzepte und Perspektiven, Essen 1991; Clemens Burrichter/Eckart Förtsch (Hg.): Fusion der Wissenschaftssysteme. Erfahrungen, Ergebnisse, Perspektiven. XIX. Erlanger Werkstattgespräch, Erlangen 1991; Institut der deutschen Wirtschaft (Hg.): Streitsache: "Abwicklung" in Ostdeutschland, Köln 1991; dass. (Hg.): Streitsache: Ost-Hochschulen im Wandel, Köln 1992; Friedrich W. Busch/Beate Rütther/Peter-Paul Straube (Hg.): Universitäten im Umbruch. Zum Verhältnis von Hochschule, Studenten und Gesellschaft, Oldenburg 1992; Bernhard Muszynski (Hg.): Wissenschaftstransfer in Deutschland. Erfahrungen und Perspektiven, Opladen 1993; Peer Pasternack (Hg.): IV. Hochschulreform. Wissenschaft und Hochschulen in Ostdeutschland 1989/90. Eine Retrospektive, Leipzig 1993; Hilde Schramm (Hg.): Hochschule im Umbruch. Zwischenbilanz Ost, Berlin 1993; Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina (Hg.): Zur Situation der Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen in den neuen Ländern, Halle 1994; Gertraude Buck-Bechler/Heidrun Jahn (Hg.): Hochschulerneuerung in den neuen Bundesländern. Bilanz nach vier Jahren, Weinheim 1994.

wie qualitativ orientierte Untersuchungen, Darstellungen externer und interner Autorinnen und Autoren.

Soll die vorliegende Literatur nach ihren Betrachtungshorizonten unterschieden werden, stellen sich folgende Fragen: Wird der Transformationsprozeß auf der Hochschulsystemebene betrachtet? Werden lokale Entwicklungen einzelner Hochschulen in den Mittelpunkt gerückt? Oder finden sich Umbrüche in einzelnen Fächern respektive Fächergruppen dargestellt und untersucht (womit dann auch wieder die hochschulexternen Entwicklungen im ostdeutschen Wissenschaftssektor, vorrangig die Akademieforschung, in das Blickfeld geraten)?

Abseits der auf die Hochschul- (bzw. Wissenschafts-)Systemebene bezogenen Untersuchungen sind zahlreiche Publikationen aus und zu einzelnen Fächern vorgelegt worden.<sup>36</sup> Diese lassen bemerkenswerte Unterschiede in der Selbstreflexionsleistung der einzelnen Fächer erkennen. Das Feld kann hiernach in drei Fallgruppen kategorisiert werden:

- Es gibt zum ersten Fächer, für die neuere Darstellungen sowohl zu ihrer DDR-Geschichte wie zum Umbau nach 1989 existieren; Fächer also, in denen die historische Selbstvergewisserung und die öffentliche Debatte des aktuell stattfindenden eigenen Umbaus miteinander verbunden waren – feststellbar vor allem in der Soziologie, der Erziehungs- und der Geschichtswissenschaft.
- Zum zweiten gibt es Fächer, die sich intensiv der wissenschaftlichen Aufarbeitung ihrer DDR-Geschichte gewidmet und zugleich eine begleitende Analyse ihres nach-1989er Umbaus sorgfältig vermieden haben – das betrifft vor allem die Philosophie sowie die Sprach- und Literaturwissenschaften.
- Zum dritten schließlich finden sich solche Fächer, für die weder DDR-wissenschaftsgeschichtliche noch umbauanalysierende Arbeiten vorliegen – in den Sozial- und Geisteswissenschaften wären hier mehrere der sog. Kleinen Fächer zu nennen, was u.a. ein Kapazitätsproblem sein mag, und fast komplett zählen die Naturwissenschaften in diese Kategorie (nicht hingegen die akademische Medizin).<sup>37</sup>

---

<sup>36</sup> Diese sind übersichtlich erschlossen im Teil B. der Bibliographie Pasternack, Hochschule & Wissenschaft..., a.a.O., S. 293-469.

<sup>37</sup> Ausführlich sind die Differenzen dieser drei Gruppen mit Beispielen und Belegen dargestellt in: Peer Pasternack, Eine nachholende Debatte. Der innerdeutsche Philosophenstreit 1996/97, in: *Comparativ* 4/1998, S. 91-102, nachgedruckt in: ders. (Hg.), Eine nachholende Debatte. Der innerdeutsche Philosophenstreit 1996/97, Leipzig 1998, S. 180-192.

Uns nun interessiert hier vornehmlich eine Frage: Was kann als Ertrag der Hochschultransformationsforschung im allgemeinen und für die Hochschulforschung im speziellen bilanziert werden? Zu fragen ist, ob sich neben oder in den elaborierten *Beschreibungen* auch ambitionierte *Erklärungen* für den ostdeutschen Hochschulumbau finden – Erklärungen, die deren Verlauf und ihre Ergebnisse auf diskutierbare Begriffe bringen, theoretisch anschlussfähig sind oder/und über den gewiß singulären ostdeutschen Vorgang hinaus unser Wissen erweitern: etwa zu Steuerung(smöglichkeiten) von Hochschulentwicklung, zur Funktionsweise von Wissenschaft als Sozialsystem, zur Implementation von Innovation in Großorganisationen, aber auch zu Umbrüchen gesellschaftlicher Ordnungen.

In dieser Perspektive betrachtet schrumpft die relevante Literatur rasch auf ein überschaubares Maß zusammen.

### 2.3. Hochschulforscherisch relevante Erträge

Der sozialwissenschaftlichen Forschung zum ostdeutschen Hochschulumbau sind zunächst arbeitsmarktorientierte bzw. Verbleibsstudien zuzuordnen. Eine Reihe von Untersuchungen zielt(e) auf die Beantwortung geschlechtsspezifischer Fragestellungen. Was das Ausmaß der empirischen Durchleuchtung betrifft, sind die Studierenden recht bald und mittlerweile uneinholbar zur besterforschten Gruppe innerhalb der gesamten ostdeutschen Partialpopulation geworden.<sup>38</sup> Stärker auf theoretische Erklärungen sind Arbeiten aus der Institutionenforschung aus. Sie analysieren, organisations- und implementationstheoretisch inspiriert, die komplexen Prozesse der Entscheidungserzeugung und -umsetzung innerhalb des Hochschulumbaus.

Die wesentlichen im engeren Sinne wissenschaftlichen Beiträge zur Analyse des ostdeutschen Hochschulumbaus kommen aus unterschiedlichen Disziplinen und Forschungsbereichen, die sich z.T. festen Institutionalisierungen zuordnen lassen:

(1) Wissenschaftssoziologische, insbesondere potentialtheoretisch orientierte Untersuchungen legte fortlaufend die *Forschungsgruppe Wissenschaftsstatistik* am WZB in Berlin vor. Diese Gruppe untersuchte vornehmlich am Prozeß der Herausbildung eines einheitlichen deutschen

---

<sup>38</sup> Vgl. Pasternack, Hochschule & Wissenschaft... Bibliographie..., a.a.O., S. 147-163.

Wissenschaftssysteme die Zusammenhänge zwischen den Veränderungen der Ressourcenströme als wichtigem Instrument der Fremd- und Selbststeuerung von Wissenschaft einerseits und der strukturellen Dynamik des Wissenschaftssystems auf der Makro-, Meso- und Mikroebene andererseits. Dazu wurden wesentlich (neben auch anderen Gegenständen) Veränderungen des Wissenschaftspotentials in Ostdeutschland untersucht, wobei sich sowohl die universitäre, außeruniversitäre wie die Industrieforschung berücksichtigt finden.<sup>39</sup>

Die dabei entstandenen Arbeiten fallen sowohl unter das Rubrum Begleitforschung, wie sie auch stets weitergehende theoretische Erträge für die wissenschaftssoziologische Forschung anzielten.<sup>40</sup> Die hauptsächlichsten Ergebnisse dieser Untersuchungen sind, soweit sie die Hochschulen betreffen, in der Publikation „Neugestaltung der Hochschulen in Ostdeutschland. Szenarien – Friktionen – Optionen – Statistik“ zusammengefaßt.<sup>41</sup>

Der Autor gelangt dort auf der Grundlage einer empirischen Ressourcen- und Potentialanalyse zu der Aussage: „Die Zielstellung, in den ostdeutschen Ländern ein gegenüber den westdeutschen kleineres, aber in seinen Strukturen ebenbürtiges Abbild zu schaffen, geht an wichtigen Gegebenheiten vorbei“. So sei es dahin gekommen, „daß man eine erste Phase von Strukturbrüchen und Personalauswechslungen statt für einen Start für die Essenz von Erneuerung hält.“ Dabei habe man jedoch zunächst nur eine neue Bewegungsrichtung eröffnet, „nicht mehr“. Die Fehldeutungen folgten einer Zieldichotomie des ostdeutschen Hochschulumbaus: zum ersten die Ausdehnung des Hochschulwesens der westdeutschen Länder auf die ostdeutschen, d.h. im eigentlichen kein Transformations-, sondern eine Transferprozeß; zum zweiten eine nachträgliche funktionale Politisierung der Hochschulen – in den Worten Meyers:

*„Das ostdeutsche Hochschulwesen, statt es von den politischen Vereinnahmungen des DDR-Regimes zu befreien, wurde nachträglich politisch überwölbt:*

---

<sup>39</sup> Vgl. Forschungsgruppe Wissenschaftsstatistik am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, in: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Bericht 1992 - 1993, Berlin 1994, S. 218-225.

<sup>40</sup> Hansgünter Meyer: Die Paradoxien der Hochschulforschung und das Neugestaltungssyndrom, Berlin 1995.

<sup>41</sup> Hansgünter Meyer: Neugestaltung der Hochschulen in Ostdeutschland. Szenarien – Friktionen - Optionen - Statistik, Berlin 1993.

*Es wurde als wissenschaftliches System verworfen, und es wurde als Verortung einer abzuschaffenden wissenschaftlichen Elite wahrgenommen.*<sup>42</sup>

Hinzu sei getreten, daß die Akteure dem Hochschulumbau kein orientierendes Potentialkonzept oder Kapazitäten-Modell beigegeben hatten (was durch den Flächenbezug nicht hinreichend substituiert habe werden können). So lasse sich zusammenfassend sagen, daß

*„die Kompatibilität der im Verlauf der 90er Jahre sodann erneuerten ostdeutschen Hochschulen mit den Hochschulen der westdeutschen Länder nicht kapazitativ und nicht strukturell ausgelegt sein wird, sondern 'nur' ordnungspolitisch, d.h. vor allem durch Nachgestaltung des föderalen Prinzips, das die Wissenschaftsministerien in den Ländern zu den maßgeblichen Entscheidungs-gremien macht, und durch die auf deren Akzeptanz gegründete Anpassung der neuen Länder-Hochschulgesetze an das alibundesdeutsche Hochschulrahmengesetz. // Insofern damit auch die innere Verfaßtheit der Hochschulen mitbetroffen ist..., kann man... sagen, daß es in Teilbereichen eine strukturelle Kompatibilität der Hochschulen der westdeutschen Ländern mit denen in Ostdeutschland geben wird.“<sup>43</sup>*

(2) Inhaltlich den Beiträgen aus der WZB-Forschungsgruppe Wissenschaftsstatistik ähnlich sind diejenigen aus dem *Wissenschaftssoziologie und -statistik e.V.* Berlin (WiSoS). Dieser Verein überschneidet sich auch personell mit der WZB-Forschungsgruppe und legte u.a. empirisch fundierte Arbeiten zur Mittelbau-Entwicklung an ostdeutschen Hochschulen vor. Daneben wurde hier ein Schwerpunkt auf die Untersuchung des Zusammenhangs von Wissenschafts- und Wirtschaftsentwicklung gesetzt.<sup>44</sup>

(3) Empirische Hochschulforschung mit besonderer Betonung quantitativer Erhebungen betrieb die *Projektgruppe Hochschulforschung* Berlin-Karlshorst (1991-1996). Die dort erarbeiteten Studien sollten zumeist politischen und administrativen Beratungsbedarf befriedigen. Adressaten waren insbesondere das Bundesbildungsministerium und die hochschulpolitischen Akteure auf Länderebene.

---

<sup>42</sup> Ebd., S. 71-73.

<sup>43</sup> Ebd., S. 80.

<sup>44</sup> Die Ergebnisse wurden in der unregelmäßig erscheinenden Schriftenreihe des Vereins veröffentlicht. Vgl. für unseren Kontext insbesondere Klaus Klinzing (Hg.): *Der universitäre Akademische Mittelbau. Arbeitsaufgaben – Beschäftigungsverhältnisse – Arbeitsbedingungen.* Zur Situation an Berliner Universitäten, Berlin 1996, und Hansgünter Meyer/-Helmut Steiner (Hg.): *Wissenschaft und Politik – Diskurs. Kolloquien-Beiträge zu aktuellen Problemen der F&T-Politik,* Berlin 1998.

In den Studien der Projektgruppe wurden ostdeutsche Entwicklungen verdichtend dokumentiert und prognostiziert, so zu hochschulischen Ausbildungsprofilen, studentischem Nachfrageverhalten, Hochschulzugangsentwicklung, Studienberatungs- und Studentenbetreuungskonzepten, Studierverhalten, Übergangsprozessen von AbsolventInnen in die Berufstätigkeit, zum personellem Wandel an den ostdeutschen Hochschulen und zu deren Wissenschaftsbeziehungen nach Mittel- und Osteuropa. Daneben wurden als Querschnittsproblematik frauenspezifische Fragestellungen bearbeitet.<sup>45</sup> Die Forschungsergebnisse der Projektgruppe waren fortlaufend in *Projektberichten* und 1997 in einem umfangreichen „Handbuch zur Hochschulerneuerung“ zusammenfassend veröffentlicht worden.

Dieses Handbuch widmet sich in acht Einzelstudien einer empirisch-analytischen Bilanzierung des Umbaus. Mitherausgeberin Buck-Bechler unterscheidet drei Phasen der in den Blick genommenen Vorgänge: (a) Phase des demokratischen Aufbruchs von Herbst 1989 bis Herbst 1990; (b) Phase der Angleichung von Herbst 1990 bis Ende 1993/94; (c) Phase der Konsolidierung seit 1994. Zusammenfassend stellt sie fest,

*"daß in einer unvergleichlichen Umgestaltungsleistung bei laufendem und erweitertem Studienbetrieb die Rechtseinheit im gesamtdeutschen Hochschulwesen hergestellt und ein Hochschulsystem nach dem Modell der alten Länder in den neuen Ländern aufgebaut worden ist. Dabei wurden mit allen Vorzügen einer freiheitlich-demokratischen Ordnung auch wesentliche Mängel des altpublika-republikanischen Systems übernommen."*<sup>46</sup>

(4) Untersuchungen zu geschlechtsspezifischen Fragestellungen, etwa zu Verbleib und Beschäftigung ostdeutscher Wissenschaftlerinnen, vernetzte das *Zentrum interdisziplinäre Frauenforschung* (ZiF) an der Humboldt-Universität zu Berlin. Die Ergebnisse werden unter anderem fortlaufend in dem regelmäßig erscheinenden *ZIF Bulletin* publiziert.

---

<sup>45</sup> Vgl. dazu das Heft 3/1993 der Zs. *Beiträge zur Hochschulforschung*, hrsg. vom Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung, München 1993, das Beiträge von MitarbeiterInnen der Projektgruppe Hochschulforschung enthält, in denen sie die Ergebnisse ihrer jeweiligen Forschungsprojekte fokussiert auf das Thema "Frauen in der Ost-Wissenschaft/ostdeutsche Akademikerinnen" referieren.

<sup>46</sup> Gertraude Buck-Bechler: Das Hochschulsystem im gesellschaftlichen Kontext, in: dies./Hans-Dieter Schaefer/Carl-Hellmut Wagemann (Hg.), *Hochschulen in den neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch zur Hochschulerneuerung*, Weinheim 1997, S. 11-45, hier 43.

Hinzuweisen ist daneben insbesondere auf den Sammelband „Ausgegrenzt und mittendrin“ als zwischenbilanzierendem Überblick,<sup>47</sup> insbesondere die Präsentation von Ergebnissen des ZiF-Forschungsprojekts „Wissenschaftlerinnen im Transformationsprozeß“.<sup>48</sup> Anke Burkhardt leistete verdienstvolle Untersuchungen des ostdeutschen Berufungsgeschehens in geschlechtsspezifischer Perspektive,<sup>49</sup> und Karin Zimmermann setzte dies ambitioniert theoriegeleitet fort: sie lieferte eine geschlechtsspezifische, netzwerk- und machtanalytische Untersuchung zur Personalrekrutierung in der Umstrukturierung.<sup>50</sup> Darüber hinaus ist die Gleichstellungsarbeit im Hochschulumbau vielfältig<sup>51</sup> untersucht worden.<sup>52</sup>

Die wichtigsten Ergebnisse der geschlechtsspezifischen Untersuchungen lassen sich wie folgt zusammenfassen: Der ostdeutsche Hochschulumbau ist für Frauen zwar „besser als befürchtet“, aber „schlechter als erhofft“ – so die Formulierung von Burkhardt in ihrer Untersuchung des Berufungsgeschehens – gelaufen. Doch habe das „besser als befürchtet“

---

<sup>47</sup> Marlies Arndt/Magdalene Deters/Gabriele Harth/Gabriele Jähnert/Johanna Kootz/Birgit Riegraf/Manuela Roßbach/ Karin Zimmermann (Hg.): *Ausgegrenzt und mittendrin. Frauen in der Wissenschaft*, Berlin 1993.

<sup>48</sup> Christina Felber/Krishna Monté/Sabine Röhl: Zur Situation von Wissenschaftlerinnen im Transformationsprozeß der Universitäten und Hochschulen in Ost-Berlin und im Land Brandenburg. Ein Vergleich mit dem männlichen Wissenschaftspotential, in: Arndt et al., *Ausgegrenzt und mittendrin...*, a.a.O., S. 57-70; vgl. auch den Abschlußbericht des Projekts: Vrita Baume/Christina Felber, *Hochschulfrauen zwischen Wende und Erneuerung. Karrierechancen oder unaufhaltsamer Abstieg. Ein Wissenschaftlerinnenreport*, Berlin 1995; vgl. auch Vrita Baume/Christina Felber/Sabine Röhl: „Ich möchte ein ganzes Leben“. Zu Diskriminierungserfahrungen von Wissenschaftlerinnen (Ost) im Transformationsprozeß der Hochschulen, in: Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung der Humboldt-Universität Berlin (Hg.), *Unter Hammer und Zirkel. Frauenbiographien vor dem Hintergrund ostdeutscher Sozialisierungserfahrungen*, Pfaffenweiler 1995, S. 89-102

<sup>49</sup> Anke Burkhardt: „Besser als befürchtet – schlechter als erhofft“. Zum Stand des Berufungsgeschehens an ostdeutschen Hochschulen aus Frauensicht, in: *hochschule ost* 2/1995, S. 107-121.

<sup>50</sup> Karin Zimmermann: Die soziale Konstruktion der Passfähigkeit in Personalauswahlverfahren. Berufungen an ostdeutschen Universitäten, in: Falk Bretschneider/Peer Pasternack (Hg.), *Akademische Rituale. Symbolisches Handeln an Hochschulen*, Leipzig 1999, S. 171-195; ausführlicher dazu dies.: *Spiele mit der Macht in der Wissenschaft. Paßfähigkeit und Geschlecht als Kriterien für Berufungen*, Berlin 2000.

<sup>51</sup> Die empirisch gehaltvollste Analyse lieferte Helga Adler: Gleichstellungsarbeit im Umstrukturierungsprozeß ostdeutscher Universitäten. Instrument oder instrumentalisierte Ohnmacht?, in: *hochschule ost* 4/1996, S. 127-157.

<sup>52</sup> Die genannten Publikationen repräsentieren das Themenspektrum in diesem Untersuchungsfeld. Zur Vervollständigung der Bibliographie vgl. Pasternack: *Hochschule & Wissenschaft... Bibliographie...*, a.a.O., S. 140-146.

seine Ursache nicht darin gehabt, daß die Akteure vor Ort eine besondere Sensibilität für geschlechtsspezifische Problemlagen entwickelt hätten. Vielmehr sei es Nachwirkungen der DDR, etwa dem höheren Professorinnenanteil, und einer hohen Bereitschaft zu Mobilität und Fortbildung bei Wissenschaftlerinnen zu verdanken gewesen. Im übrigen beziehe sich das „besser als befürchtet“ auch nur auf eine projektive Übertragung der westdeutschen Verhältnisse auf Ostdeutschland. Im ganzen hätten die Frauen an den Hochschulen die strukturellen Einschnitte überdurchschnittlich zu tragen gehabt.<sup>53</sup>

Eine zusammenfassende geschlechtsspezifische Bilanz des ostdeutschen Hochschulumbaus steht nach wie vor aus. Erklären dürfte sich das wohl nicht zuletzt aus der häufig prekären institutionellen Ansiedlung der entsprechenden Projekte.<sup>54</sup>

(5) Empirische Erhebungen zu den Rahmenbedingungen und insbesondere zu den Wirkungen des ostdeutschen Hochschulumbaus auf die Studierenden unternahm das *Hochschul-Informationssystem* (HIS) Hannover, das auch eine Außenstelle in Leipzig unterhält. Ähnlich der Projektgruppe Hochschulforschung in Berlin zielten die HIS-Untersuchungen vorrangig darauf, politischen und administrativen Beratungsbedarf zu befriedigen. Die Adressaten der an dieser Stelle interessierenden Analysen waren vorwiegend Hochschulpolitiker des Bundes und der Länder sowie Hochschulverwaltungen.

Zum Teil wurden durch HIS bereits laufende Untersuchungen auf das ostdeutsche Siedlungsgebiet ausgedehnt (Studienanfängerbefragungen, regionale Mobilität von Studierenden, Studienfachwahl und dgl.), z.T. auch gesonderte Erhebungen durchgeführt (Studienanfängerprognosen, Studienbefindlichkeit u.ä.).<sup>55</sup>

(6) Mehrere umfänglich angelegte, organisationssoziologisch und implementationstheoretisch orientierte Projekte zum ostdeutschen Wissenschaftsumbau hatte das *Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung*

---

<sup>53</sup> Anke Burkhardt: „Besser als befürchtet...“, a.a.O., S. 107.

<sup>54</sup> Vgl. dazu die Beiträge des Themenschwerpunkts "Frauenforschung Ost: Geschichte & Bilanz des Neubeginns" in: *hochschule ost* 3/1996.

<sup>55</sup> Vgl. dazu überblicksweise die jährlich herausgegebenen HIS-Jahresarbeitsberichte, desweiteren die fortlaufend erscheinenden *HIS Kurzinformationen* und die Schriftenreihe des HIS *Hochschulplanung*.

Köln während eines mehrjährigen Forschungsprogramms realisiert. Diese theoriegeleiteten Arbeiten wurden ohne unmittelbaren Verwertungszweck unternommen.

Neben drei im hochschulforscherischen Kontext weniger interessierenden Untersuchungen zur DDR-Akademie der Wissenschaften<sup>56</sup> und zu den osteuropäischen Forschungssystemen<sup>57</sup> betraf eines der Projekte auch die Hochschulen. Renate Mayntz hatte beteiligte Akteure und Wissenschaftler – was bei einigen zusammenfiel – zu einem Projekt eingeladen, das dann unter dem Titel „Aufbruch und Reform von oben. Ostdeutsche Universitäten im Transformationsprozeß“ veröffentlicht wurde.<sup>58</sup>

Im Ergebnis der dort geleisteten Fallstudien werden vornehmlich exogene Reformprozesse diagnostiziert, wofür zunächst die Akteurskonstellation verantwortlich gewesen sei. Das Fehlen einer „entschlossenen und durchsetzungsfähigen Erneuerungsgruppe“ habe Außeninterventionen erforderlich gemacht.<sup>59</sup> Trotz extremer Überforderung hätten die Landesregierungen, innerhalb derer zugleich nicht selten verschiedene Ziele verfolgt wurden, keinen Steuerungsverzicht geleistet. Die sich daraus ergebende Abhängigkeit der Universitäten sei „durch die unkoordinierte Pluralität der auf sie einwirkenden externen Akteure nicht wesentlich gemildert“ worden.<sup>60</sup> Eine differenzierte Einschätzung der wesentlichen hochschulpolitischen Akteure (BMBW, KMK, Fakultätentage und Fachverbände, HRK, Wissenschaftsrat und Hochschulstrukturkommissionen) kommt zu der Bewertung:

*„alle alt-bundesdeutschen Akteure (handelten)... im Sinne ihrer etablierten funktionellen Identität: Sie verfolgten dieselben Ziele bzw. nahmen dieselben Aufgaben wahr wie immer. [...] Das Ergebnis mußte die oft konstatierte Tendenz zum Institutionentransfer sein.“<sup>61</sup>*

---

<sup>56</sup> Renate Mayntz: Deutsche Forschung im Einigungsprozeß. Die Transformation der Akademie der Wissenschaften der DDR 1989 bis 1992, Frankfurt a.M./New York; Hans-Georg Wolf: Organisationsschicksale im deutschen Vereinigungsprozeß. Die Entwicklungswege der Institute der Akademie der Wissenschaften der DDR, Frankfurt a.M. 1996.

<sup>57</sup> Renate Mayntz/Uwe Schimank/Peter Weingart (Hg.): Transformation mittel- und osteuropäischer Wissenschaftssysteme. Länderberichte, Opladen 1995.

<sup>58</sup> Renate Mayntz (Hg.): Aufbruch und Reform von oben. Ostdeutsche Universitäten im Transformationsprozeß, Frankfurt a.M./New York 1994.

<sup>59</sup> Renate Mayntz: Die Erneuerung der ostdeutschen Universitäten zwischen Selbstreform und externer Intervention, in: dies., Aufbruch und Reform..., a.a.O., S. 283-312, hier 301.

<sup>60</sup> Ebd., 295.

<sup>61</sup> Ebd., 293f.

Gegen die an dieser Tendenz vielfach geäußerte Kritik stellt Mayntz fest: Es sei zu einer konservativen Zieldefinition gekommen, deren Verfolgung zwar für Ostdeutschland „einen kurzfristig zu bewerkstelligen, radikalen Wandel“ bedeutete. Doch hätten für eine umfassende, d.h. darüber hinaus gehende Reformanstrengung „alle wesentlichen Voraussetzungen“ gefehlt. Diese Anstrengung hätte

*„einen entsprechenden Reformwillen und ein Reformkonzept vorausgesetzt; bei fehlendem Konsens unter den direkt und indirekt (über ihr Widerstandspotential) an einer solchen Reform Beteiligten hätte es eines durchsetzungsfähigen dominanten Akteurs bedurft, der die Reform planen und ihre Implementation sichern konnte. Die bloße Tatsache, daß das bundesdeutsche Hochschulwesen vor der Vereinigung als eminent reformbedürftig galt, genügte nicht, da unter den wichtigsten Entscheidungsbeteiligten kein Konsens über die zentralen Ursachen der Mängel, über die Reformziele und über die zu ergreifenden Maßnahmen bestand.“<sup>62</sup>*

(7) Ein weiteres aufwendiges Forschungsprogramm hatte eine Arbeitsgruppe namens „Wissenschaften und Wiedervereinigung“ 1994-97 an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW) realisiert. Sie diagnostizierte 1994 eine Forschungslücke hinsichtlich „der kognitiven Dimensionen der Wissenschaften im Vereinigungsprozeß“.<sup>63</sup> Daher wollte sie „Fragen nach dem paradigmatischen Zuschnitt und den theoretisch-methodischen Orientierungen der Wissenschaften in den Vordergrund“ rücken und nach dem Schicksal wissenschaftlichen Wissens unter der Bedingung des abrupten politischen Wandels fragen. Indem sich diese Problemstellung auf die ostdeutsche Wissenschaft in Gänze bezog, überschreiten die dort vorgelegten Ergebnisse naturgemäß den engeren Bereich des Hochschultransformation und folgen einer erweiterten Perspektive auf den Wissenschaftsumbau, d.h. zuvörderst unter Einbezug der Akademieforschung.

---

<sup>62</sup> Ebd., 308f.

<sup>63</sup> Jürgen Kocka: Einleitung, in ders./Renate Mayntz (Hg.): Wissenschaft und Wiedervereinigung. Disziplinen im Umbruch. Interdisziplinäre Arbeitsgruppe Wissenschaften und Wiedervereinigung, Berlin 1998, 7-19, hier 10. Neben diesem großen Projektabschluss-Band sind die Arbeitsgruppen-Forschungsergebnisse zu zwei der dort verhandelten Disziplinen noch ausführlicher in gesonderten Publikationen veröffentlicht: vgl. Wolfgang Fratzscher/Klaus-Peter Meinicke (Hg.): Verfahrenstechnik und Wiedervereinigung, Berlin 1997, und Wolf Hagen Krauth/Ralf Wolz (Hg.): Wissenschaft und Wiedervereinigung. Asien- und Afrikawissenschaften im Umbruch, Berlin 1998.

Formuliert worden war ein anspruchsvolles Forschungsprogramm, das sich nicht zuletzt aus den Defiziten bisheriger Untersuchungen legitimierte:<sup>64</sup> gerade vor diesem Hintergrund muß das Ergebnis aber als hochproblematisch bezeichnet werden. Auf systematische begriffliche Klärungen wird verzichtet. Was die untersuchungsleitenden „kognitiven Dimensionen“ sind, bestimmt jeder der beteiligten Autoren auf je eigene Weise. Wissenschaftstheoretische und -soziologische Kenntnisse haben sich die Projektbeteiligten augenscheinlich unter dem leitenden Gesichtspunkt der Zufälligkeit angeeignet.

Hier scheint passiert zu sein, was in der Transformationsforschung generell häufig zu beobachten war: Prominente Projektleiter möchten es nicht verpassen, auch in diesem Themenfeld präsent zu sein, zumal dafür gerade besonders günstig Mittel zu akquirieren sind; sie skizzieren zu diesem Zweck ein ambitioniertes Untersuchungsprogramm, können dann jedoch dessen Umsetzung aufgrund anderer Beschäftigungen – die wiederum unmittelbar mit ihrer Prominenz zusammenhängen – nur am Rande begleiten; daher bleibt das Projekt im Bearbeitungsverlauf inkonsistent, was den Projektleitern gleichwohl erst am Ende unabweisbar deutlich wird; daraufhin versuchen sie, die Integration der Teilprojekte in abschließende Kommentierungen zu verlegen, wobei die Projektleiter davon ausgehen, daß ihnen dafür schon irgend etwas Kluges einfallen werde. Jürgen Kocka z.B. ist dann auf S. 435 eingefallen, daß „Staat, Wirtschaft, Recht, Wissenschaft und Kultur... in der DDR keine funktionale Selbstständigkeit (besaßen), sondern... dem politischen Führungsanspruch der Zentrale unterworfen“ waren, um auf S. 455 den gegenteiligen Einfall zu haben: „Die Grenzen der diktatorischen Durchdringung der Gesellschaft zeigen sich mithin gerade im Fall der Wissenschaften sehr deutlich.“<sup>65</sup>

Das Erklärungspotential solcher Aussagenkombinationen ist selbstredend beschränkt. Das aufbereitete Material bietet gleichwohl Beschreibungen, die weiterführende Untersuchungen erheblich erleichtern können. Ähnlich wie die Karlshorster Projektgruppe Hochschulforschung war auch die BBAW-Arbeitsgruppe zu der Auffassung gelangt, daß die Trans-

---

<sup>64</sup> Vgl. die Projektbeschreibung „Arbeitsgruppe: Wissenschaften und Wiedervereinigung“, in: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften: Jahrbuch 1994, Berlin 1995, S. 401-416, und den Projekt-Zwischenbericht in dies.: Jahrbuch 1996, Berlin 1997, S. 235-244.

<sup>65</sup> Jürgen Kocka: Wissenschaft und Politik in der DDR, in: Kocka/Mayntz: Wissenschaft und Wiedervereinigung..., a.a.O., S. 435-459.

formation kaum beschreibbar sei, ohne sich des zu transformierenden Ausgangszustandes zu vergewissern. Also beschäftigt sich der größere Teil der Projektpublikation mit der Wissenschaft in der DDR bis 1989. Die Projektbeteiligten wollen „ein zutreffendes und gerechtes Bild von den Wissenschaften und den Wissenschaftlern der DDR“ zeichnen,<sup>66</sup> leisten hier notwendige Korrekturen bisheriger Einschätzungen und insoweit auch ‚Vergangenheitsbewältigung‘ für eine Reihe von Arbeitsgruppenmitgliedern, die seit 1990 steuernd oder vollziehend an der „Beendigung oder Neudefinition der Karrieren nahezu aller DDR-Wissenschaftler“<sup>67</sup> beteiligt war.

Sieben fachspezifische Einzelstudien (zu den Afrika- und Asienwissenschaften, zur Biomedizin, Mathematik, Rechtswissenschaft, Soziologie, Verfahrenstechnik sowie Wirtschafts- und Sozialgeschichte) sind von der Arbeitsgruppe erstellt worden. Manfred Bierwisch bemüht sich um deren Zusammenschau hinsichtlich dessen, was ihnen zum Wandel des inhaltlichen Charakters der Wissenschaft im Zuge der Transformation zu entnehmen ist. Er resümiert vier Punkte:

- der Wegfall von inneren und äußeren Barrieren habe die Rückkehr zu „allgemeiner wissenschaftlicher Normalität“ bedeutet;
- Themen und Methoden, „die im Prinzip immer schon den Kriterien und Orientierungen allgemeiner Wissenschaftsentwicklung gehorcht haben“, würden weitergeführt, „sofern nicht institutionelle Änderungen die Kontinuität einschränken oder aufheben“;
- Themen und Verfahren, „die Wissenschaft nur in politikabhängig deformierter Weise darstellen“, seien weggefallen;
- Themen und Entwicklungen, die zur genuin marxistischen Tradition gehören, „verlieren aufgrund kompromittierender Deformationen ihre Geltungskraft und werden weitgehend suspendiert“.<sup>68</sup>

Letztgenanntes sieht Bierwisch im übrigen nicht mit Begeisterung: Eigentlich ginge es darum, Marx von seinen falschen Freunden zu befreien und den Grundimpetus marxistischer Geschichts- und Wissenschaftsauf-

---

<sup>66</sup> Kocka: Einleitung..., a.a.O., S. 8.

<sup>67</sup> Dieter Simon: Lehren aus der Zeitgeschichte der Wissenschaft, in: Kocka/Mayntz, Wissenschaft und Wiedervereinigung..., a.a.O., S. 509-523, hier 509.

<sup>68</sup> Manfred Bierwisch: Wissenschaften im Vereinigungsprozeß. Versuch einer Bilanz, in: Kocka/Mayntz, Wissenschaft und Wiedervereinigung..., a.a.O., S. 485-507, hier 502.

fassung von Verkrustungen und Verzerrungen zu befreien.<sup>69</sup> In seiner Abschlußbilanz der methodisch-inhaltlichen Gewinne und Verluste formuliert Bierwisch einen „ziemlich eindeutig... moderaten Gewinn von deutlich konservativem Charakter – konservativ in dem Sinn, daß der Erhalt des bestehenden Kanons der Bundesrepublik das dominierende Moment darstellt, und zwar in den alten *und* neuen Ländern“.<sup>70</sup>

Nun ist ein inhaltlich „moderater Gewinn“ angesichts der hohen – sowohl finanziellen, individualbiographischen wie sozialen und sozialpolitischen – Transformationskosten keine sehr eindrucksvolle Diagnose. Bierwisch erkennt hier jedoch kein Verschulden, das den Umbaumodalitäten anzulasten wäre:

*„... auch in inhaltlicher Hinsicht (hat) der Aufbruch, das Überraschungsmoment der Vereinigung nicht stattgefunden... Ob er aus der Begegnung des Verschiedenartigen, sich wechselweise Verfremdenden hätte hervorgehen können, erscheint eher fraglich. Denn die sogenannte Wende in der DDR hatte Ansätze hervorgebracht, die neu vornehmlich im Vergleich zur vorherigen Reglementierung waren, kaum aber im Vergleich zur internationalen Wissenschaftsentwicklung. Themen wie Frauenemanzipation, Kulturwissenschaften oder Klimaforschung waren ja keine den ostdeutschen Besonderheiten zu verdankenden Gegenstände.“<sup>71</sup>*

Das wesentlichere Problem sieht Bierwisch darin, „ob der Einigungsprozeß nicht Themen blockiert hat, deren Auftauchen längst vor diesem Prozeß begonnen hatte“. Die Änderungen, denen die Struktur der Gesellschaft über die deutschen Probleme hinaus unterliege, der Wandel der Arbeit und der Wissensbestände, auf denen sie beruhe, seien vermutlich gravierender als das, was die Reflexion auf den Einigungsprozeß ins Auge fallen lasse. „Sofern dies der Fall ist, wäre die Wiedervereinigung selbst... ein retardierendes Moment für den kognitiven Gehalt der Wissenschaft... – ein fragwürdiger Aspekt des Einigungsprozesses, der möglicherweise nicht auf die Wissenschaft beschränkt ist“.<sup>72</sup>

(8) Neben den Beiträgen, die in den bisher genannten institutionellen Zusammenhängen entstanden sind, liegen schließlich auch einzelne Untersuchungen des Hochschulumbaus vor, die von andernorts beheimateten

---

<sup>69</sup> Ebd., S. 501.

<sup>70</sup> Ebd., S. 505.

<sup>71</sup> Ebd. S. 506.

<sup>72</sup> Ebd., S. 506f.

Autoren unternommen wurden. So sind bspw. die ostdeutschen Studierenden, über die Forschungsbemühungen von Projektgruppe Hochschulforschung und HIS Hannover hinaus, Gegenstand zahlreicher weiterer Studien gewesen.<sup>73</sup> Daneben haben auch einige an den Umbauprozessen beteiligte Akteure analytische Verdichtungen ihrer Erfahrungen geliefert.<sup>74</sup>

So gelangte etwa der Heidelberger Soziologe Wolfgang Schluchter, der seine als Akteur in Ostdeutschland gesammelten Erfahrungen in mehreren kleineren Studien verarbeitet hat, zu ähnlichen Ergebnissen wie die von Renate Mayntz angeregten Untersuchungen. Schluchter erkennt im ostdeutschen Hochschulumbau eine im Kern strukturelle Anpassung an die westdeutschen Hochschulen, was zunächst ein nachholender Modernisierungsschritt, daneben aber auch „nahezu unvermeidlich“ gewesen sei: „Dies ist nicht im Sinne eines akteursfreien Determinismus, sondern im Sinne einer Abwägung akteursbezogener Handlungschancen gemeint“.<sup>75</sup> Fünf tieferliegende Gründe sieht Schluchter dafür: die DDR gab ihre Eigenstaatlichkeit selbst auf; die Wissenschaftsinstitutionen standen in einem Gefüge, das ihnen keine eigenständige, politikentlastete Entwicklung erlaubte; der Umbruch der DDR-Gesellschaft habe nicht institutionenbildend gewirkt, da „er von einer spontanen und basisdemokratischen Bewegung ohne strategisch operierende Eliten bewirkt wurde und weil die Selbstanpassung an die Bundesrepublik Deutschland schon vor der Vereinigung einsetzte“; die Architekten der Vereinigung hatten den Umbau unter extrem kurze Fristen gestellt; für den Neubau hätte man auch Abwicklungen im Westen ernsthaft ins Auge fassen müssen, „angesichts des durch Kartelle gesicherten Strukturkonservatismus der westdeutschen Gesellschaft ein nahezu aussichtsloses Unterfangen“.<sup>76</sup>

Zusammenfassend ergibt die Sichtung: Die um Erklärung des ostdeutschen Hochschulumbaus bemühten Studien gruppieren sich um drei Hauptthemen:

---

<sup>73</sup> Vgl. Pasternack, Hochschule & Wissenschaft... Bibliographie..., a.a.O., S. 147-163.

<sup>74</sup> Vgl. zahlreiche Beiträge in dem oben schon verhandelten Band Mayntz, Aufbruch und Reform von oben..., a.a.O.; desweiteren den gleichfalls bereits erwähnten Band Buck-Bechler/Jahn, Hochschulerneuerung in den neuen Bundesländern..., a.a.O.

<sup>75</sup> Vgl. Wolfgang Schluchter: Neubeginn durch Anpassung? Studien zum ostdeutschen Übergang, Frankfurt a.M. 1996, S. 86.

<sup>76</sup> Ebd., S. 63f.

- den Verbleib der personellen Potentiale (wobei sich ein eigenständiger Strang der geschlechtsspezifischen Erkundung widmet);
- den Wandel der Institutionen, betrachtet insbesondere unter funktionalen und Steuerungsaspekten;
- schließlich die kognitive Dimension des Wandels (wozu auch eine Reihe disziplinspezifischer Untersuchungen gehört, die wir hier nicht ausführlicher behandeln konnten).

Allen Analysen gemeinsam ist die Betonung der Singularität des ostdeutschen Vorgangs. Daraus ergibt sich, daß im wesentlichen Zeitgeschichte geschrieben worden ist – und Geschichte hat das Recht, geschrieben zu werden. Ein eher sozialwissenschaftliches Interesse daran, was Gestaltung und Ablauf der ostdeutschen Hochschultransformation für andere, künftige Transformationsfälle an Erkenntnis bereithält, wird damit – in der Gesamtschau – noch nicht befriedigend bedient. Gleichwohl sind hierfür wichtige Vorarbeiten geleistet worden.

Was nun noch zu tun wäre, ließe sich mit der Simulation einer ganz konkreten Beratungssituation sinnfällig vor Augen führen. Man nehme – hypothetisch – an, daß nord- und südkoreanische Hochschulakteure vor der Integration ihrer beiden Hochschulsysteme stünden und dieserhalb um unterstützende Expertise nachsuchten: Was könnten die Analytiker des ostdeutschen Hochschulumbaus aus den ostdeutschen Erfahrungen für den koreanischen Wiedervereinigungsfall empfehlen? Welche Fehler sollten wie vermieden werden, auf daß sie bei der ostdeutschen Hochschultransformation nicht gänzlich umsonst gemacht worden sind? Welche Bedingungen müßten, soweit sie nicht vorhanden sind, geschaffen werden, um eine optimierte Variante der Zusammenführung zweier Hochschulsysteme realisieren zu können? Wie könnte die Systemintegration im Hochschulbereich mit einer Sozialintegration verbunden werden?

Wer auf solche Fragen lediglich zu antworten vermag, der Zeitrahmen habe eine andere Reform nicht zugelassen, sei aber zugleich alternativlos gewesen, die Akteurskonstellationen hätten die asymmetrischen Machtbeziehungen innerhalb der Hochschultransformation erzwungen, also andere nicht zugelassen, und selbst Marginalreformen wären am Ende regelmäßig am Kostensparzwang gescheitert, kurz: es habe so laufen müssen, wie es gelaufen war – wer allein dies als analytische Auswertung des ostdeutschen Hochschulumbaus anzubieten hätte, der würde den auswärtigen

Nachfragern nach Transformationsexpertise weder praktisch sonderlich hilfreich sein noch wissenschaftlich sehr imponieren.

Im übrigen aber beeindruckt die im und zum ostdeutschen Hochschulbau erbrachte Dokumentationsleistung vor allem anderen durch ihren schieren druckpapiergewordenen Umfang. Material für Generationen von Diplomierenden und Promovierenden jedenfalls liegt vor.